

Dichtung als Flaschenpost

Heinz Pionteks Erfahrungen mit Büchern

Dichtung - eine Flaschenpost! Diese Metapher erinnert uns, daß jedes Buch an Unbekannt gerichtet ist. Heinz Piontek, der Münchner Schriftsteller, stellt sie an die Spitze einer Betrachtung über das Handwerk des Lesens. Lesen ist Glückssache, Lesen ist Kunst. Sein neues Buch, fast 300 Seiten stark, heißt „Das Handwerk des Lesens, Erfahrungen mit Büchern und Autoren“. Es enthält eine Fülle von Betrachtungen eines Berufslesers über moderne Literatur und was nach ihr kommt. Das ist nicht nur eine Frage der Generationen, sondern der „Effektivität“. Piontek wendet sich beharrlich gegen eine bloß gesellschaftskritische Funktion und schwört auf den Einzelnen, das Individuum, auf Autoren, die keine Stellungnahmen zur Welt abgeben und keine Beweisstücke ihrer Gesinnung vom Stapel lassen, sondern spielerische Spontaneität, die seit je das Zeichen künstlerischer Begabung war.

Da heißt es etwa: „Von einem erfolgreichen Buch sagt man heute gern, es werde ‚viel diskutiert‘. Und man will damit ausdrücken, daß es imstande ist, unsere Köpfe, unsere Gemüter zu erhitzen, öffentliche Polemiken und private Kontroversen zu entfachen: Kurzum, daß es sich um ein erregendes Werk von bedeutendem geistigem Zuschnitt handelt. Kein Werbechef käme derzeit auf den Gedanken, ein Buch als Stoff für eine freundschaftliche Unterhaltung zu empfehlen. Vergangene Jahrhunderte haben das Buch als Gegenstand für Konversation, als ein Element der Geselligkeit wohl zu schätzen gewußt. Wir Heutigen hingegen machen uns anscheinend nicht viel aus einer Lektüre, die kein Streitgespräch auslöst... Deutet unsere gegenwärtige Einstellung auf einen Zuwachs an ästhetischer Strenge und moralischer Verantwortung hin, oder stellt sie nichts weiter dar als eine Variante jener hektischen Umgangsformen, die für unsere Zeit leider kennzeichnend sind?“

Pionteks Betrachtungen bleiben nicht beim freundlichen Feuilleton stecken. Er nennt Roß und Reiter, wobei jene, die nicht genannt werden, über die er mit einem Nebensatz hinweggleitet, das Profil

verschärfen. Er berücksichtigt, um nur einige aufzuzählen, Peter Huchel, Christoph Meckel, Franz Tumlner, Karl Krowlow, Gabriele Wohmann, Peter Handke, mehrmals Georg von der Vring und Georg Britting, den unterdrückten und vergessenen Gerd Gaiser und Wulf Kirsten. Das sind Namen von Autoren, die uns erklären können, wie unmodern die Modernen sind, und daß man das sogenannte Bleibende, etwa bei Bert Brecht, mit einem neuen Mäntelchen „umfunktionieren“ kann.

Piontek ist vor allem Lyriker: Den Puls der Literatur fühlt er vor allem in Gedichten. Einer seiner Beiträge heißt übrigens „Große Flaute für Lyrik“, und ein anderer stellt fest: „Musen wieder gefragt“. Er begeistert sich für den Russen Jossif Brodskij, der in Amerika leben muß, weil er keine Agitationsgedichte für die Sowjets schreiben wollte. Pionteks Erfahrungen mit Büchern erstrecken sich auf Ezra Pound, James Joyce, Ionesco und Beckett. Er fragt sich und uns, was es mit Carson McCullers auf sich habe, die von den einen hochgepriesen wurde als Poetessa nova, während andere sie für eine Unterhaltungsschriftstellerin halten. Dann nennt und lobt er Hermann Lenz und Gottfried Benn, schreibt über Grimms Märchen und die neue Übertragung der Gedichte des englischen Lyrikers Gerard Manley Hopkins, der 1889 in Dublin gestorben ist und an Modernität unübertroffen geblieben ist.

Gelegentlich erlaubt er sich einen amüsanten Seitenhieb. Da hat jemand bemängelt, daß der Autor X nicht so gut wie Grass sei - als ob, sagt Piontek, wir an dem einen Grass nicht genug hätten. Vernichtend ist ein Satz wie dieser: „Das ist wohl Kempowskis Schwäche: Ein glänzender Chronist mit einem wahren Zettelkastengehirn kann genaugenommen nur denen klarmachen, was sie erlebt haben, die es erlebt haben.“ Pionteks „Erfahrungen mit Büchern“, man müßte es dreimal sagen, lehren uns lesen, lehren uns denken.

Curt Hohoff

Heinz Piontek: „Das Handwerk des Lesens“. Schneekluth-Verlag, München, 286 S., 28 DM.